



Conrad Felixmüller „Fährboot am Inn“, Aquarell auf Papier

Foto: Thiede

Einer der wichtigsten Expressionisten

Große Felixmüller-Retrospektive in der Galerie Moritzburg in Halle

Ein Jahr vor dem 95. Geburtstag und 24 Jahre nach seinem Tod findet eine große Felixmüller Retrospektive (1897 - 1977, die als Wanderausstellung in Westdeutschland begann (Schleswig, Düsseldorf, Braunschweig) in den historischen Räumen der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle ihren Abschluß.

Conrad Felixmüller, so sein bürgerlicher Name bis 1917, war Meisterschüler an der Königlichen Kunstakademie in Dresden bei Carl Bantzer. Sein frühes Talent kam schon in den ersten selbständigen Öbildern, mit leichtem impressionistischen Nachklang, und in den Holzschnitten bzw. Radierungen zu „Lieder des Pierrot Lunaire“ nach Gedichten von Albert Giraud, in melodramatischer Fassung von Arnold Schönberg, zum Ausdruck.

Obwohl Felixmüller mit Bekenntnissen wie, „... Verwerfen wir die Fehler, unverständlich, psychologischer Expressionen...“, geradezu eine geistige Abkehr von Postulaten des Expressionismus vollzog, war er bis Mitte der zwanziger Jahre einer der wichtigsten Vertreter des Expressionismus der zweiten Generation in Deutschland. Kantige, simultane Mittel kennzeichnen eine kurze kubistische Phase, mit zunehmender gesellschaftlicher Anerkennung und persönlich familiärem Glück entstehen auf Reisen - 1923 nach Helgoland oder 1930 in die Alpen - flüssig, leichte Landschaftsaquarelle.

Die Bleistift- und Tuschzeichnungen der zwanziger Jahre von Freunden so-

wie Holzschnitte mit den Porträts berühmter und von ihm geschätzter Künstlerkollegen (Liebermann, Corinth, Rohlf) zeigen sein ganzes Vermögen auf diesem Gebiet. Erotische Frauenakte bringen darüberhinaus zusätzliche Genußmomente für den Betrachter dieser gezeichneten Blätter.

Sinnenfreude strahlen auch die fünf in der Moritzburg zu sehenden kleinsten plastischen Versuche in Bronze und Holz aus dem Jahre 1923 aus. Sie stellen vorrangig, ihre pralle Weiblichkeit präsentierende, nackte Frauenfiguren dar.

Der Wandel vom expressionistischen zum sachlich-realistischen Stil nimmt in dem Dresdner Bild, „Musik am Abend“ (1925) - noch expressiv, dissonant - auf dem verso das Bildnis „Jutta“ (1926) - fast neusachlich, klar - zu sehen ist, materiellen Ausdruck an. Es ist, wie einige Arbeiten ebenfalls, nicht im Katalog verzeichnet. Leider sucht man in dem mit mehreren Essays versehenen Begleitbuch einige ausgestellte Werke vergebens.

Felixmüller, der auch Opfer der nationalsozialistischen Kampagne „Entartete Kunst“ wurde und dessen Arbeiten unter dem Spruch: „Kunst predigt Klassenkampf“ im gleichnamigen Katalog der Münchner Propagandaschau von 1937 zu finden sind, konnte nur dank der Unterstützung seines Freundes Hanns Canon von der Gablentz über diese von offiziellem Malverbot und Isolation geprägte Zeit kommen. Heimatliche Landschaften, Reiseindrücke von Norwegen und England sowie Bildnisaufträge zählen zum Repertoire jener Jahre. Schon

Ansichten von Helgoland (1924) oder Aquarelle aus den Alpen (z. B. „Watzmann nach dem Regen“, 1930, Privatbesitz), belegen sein Talent im Umgang mit der Wasserfarbentechnik und dem gekonnten Erfassen landschaftlicher Charakteristik.

Mehr als nur dokumentarischen Charakter tragen die kleinen Holzschnitte des Nachkriegs „Jahr des Malers“ (1947) und „Ich sah und schnitt in Holz“ (1952 im Selbstverlag ediert).

Wie einem Katalogbeitrag seines Sohnes Titus Felixmüller zu entnehmen ist, war das Interesse offizieller staatlicher Stellen an seinen Arbeiten in der DDR groß. Trotzdem lehnte man 1951 einen Auftrag mit der Begründung „... die darin gezeigten Werktätigen schafften nicht fröhlich genug“ ab. Dennoch ist ein Einfluß der Formalismusedebatten und zeitbedingten Diskussionen um das sozialistisch-realistische Kunstideal in seinen Arbeiten der 50er und 60er Jahre unlegbar vorhanden („Maschinist Jungmans“, 1951, Öl auf Leinwand, Lindenau Museum Altenburg oder „S-Bahnhof Köpenick“, 1962). Ein wichtiger Lebensabschnitt seiner Spätphase war eine Lehrtätigkeit an der Universität in Halle bis 1962.

Die Übersiedlung nach West-Berlin, wo der Maler bis zu seinem Tod in Zehlendorf lebte, brachte noch einmal eine gewisse Wandlung, wie Aquarelle von Husum oder „An der Glienickeer Brücke“ (Kat. Nr. 107; 1967, Privatbesitz), nun schon jenseits der Mauer, in ihrer kunstvoll-leichten Art überzeugend vor Augen führen.

Rocco Thiede